

Buchstabenturnen – Lautgebärden - Stummerlsprache

Groß- und kleinmotorische Systeme im
Erstleseunterricht
Eva Hofbauer

Eva Hofbauer ist Volksschullehrerin in Wien 15 und sucht seit Jahren immer neue Lernformen, die im Sinne eines ganzheitlichen Unterrichts kognitives Lernen in allen Bereichen des schulischen Alltags mit Spiel, Körper- und Sinneserfahrung verbindet. Die Bereitstellung (= Erzeugung) von motivierenden, „kreativen“ Unterrichtsmaterialien steht dabei immer wieder im Vordergrund.

Viele Kolleginnen und Kollegen gehen in ihrer Unterrichtsarbeit bereits von der Tatsache aus, dass das Kind mit all seinen Sinnen lernt. Das selbsttätige Tun der Schüler/innen steht bei ihnen auch bei der Buchstabenerarbeitung am sogenannten Buchstabentag im Vordergrund. Dabei wird der Buchstabe nicht nur aus verschiedenen Lauten und Wörtern isoliert und geschrieben, sondern auch im Tastsack ertastet, aus Plastilin, Ton oder Salzteig nachgeformt, in verschiedenen Formen gedruckt, am Steckbrett nachgesteckt, ... mit anderen Worten: durch die Sinnesorgane rundum erfasst.

Eine weitere Form der anschaulichen Erarbeitung bietet sich in der Identifikation des Kindes mit dem Buchstaben (Laut) an, indem man die Kinder durch ein Handzeichen, eine Lautgebärde oder eine „Turnübung“ in die Rolle des Buchstabens schlüpfen lässt. Als Erarbeitungsgrundlage dafür bieten sich folgende Möglichkeiten an:

- 1) Gebärden, die aus der Sprachtherapie entwickelt wurden.
- 2) Gebärden, die sich nach der Buchstabenform orientieren,
- 3) Gebärden, die nach dem Sinnlautverfahren erarbeitet werden können (hierbei wird der Kreativität des Lehrers/der Lehrerin und seiner/ihrer Schüler/innen keine Grenzen gesetzt).
- 4) Gebärden, die sich aus den oben genannten 3 Richtungen zusammensetzen.

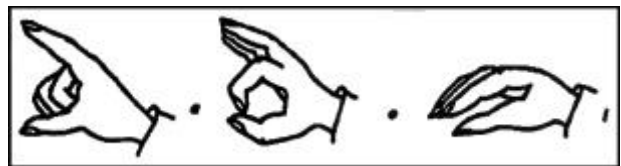
Die folgenden Systeme sind exemplarisch und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

Kleinmotorische Systeme:

- 1) Handzeichen zur Einprägung der Buchstabenform „Stummerlsprache“
Boehncke, H./Humburg, J.: Schreiben kann jeder. Reinbek b. Hamburg 1980.
Diese motorischen Zeichen sind sicherlich jedermann bekannt und bedürfen keiner weiteren Erklärung.

- 2) Handzeichen von Kossow

Kossow, H.-J.: Zur Therapie der Lese-Rechtschreibschwäche. Berlin-Ost (6. Auflage) 1979.



Diese Handzeichen beziehen sich bei den Vokalen auf die Stellung des Mundes, während der Laut gesprochen wird.



Bei den Konsonanten hingegen steht das Erspüren der Laute an Hand des Luftstromes, der Lippenstellung und der Kehlkopfbewegung im Vordergrund.

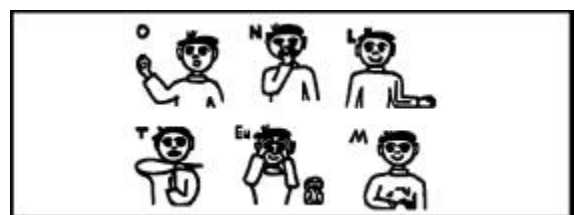
In beiden Fällen ist das Vergleichen ähnlich klingender Laute von Bedeutung.

Großmotorische Systeme

- 1) Phonomimische Zeichen

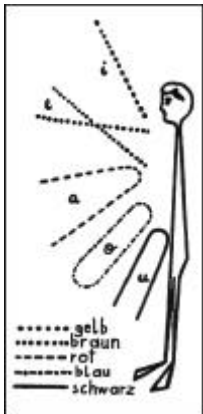
Radigk, W.: Lesenlernen unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit mit lernbehinderten Schülern. Berlin (3. Auflage) 1979.

Diese Handzeichen wurden nach ihrer Funktionsfähigkeit ausgewählt und sind nicht nach einer bestimmten Richtung (siehe Kossow) orientiert, sondern vereinen Gebärden aus der Sprachtherapie (Beispiel O, N) mit Gebärden zu den Buchstabenformen (Beispiel L, T) und solchen, die aus dem Sinnlautverfahren (Beispiel Eu, M) erarbeitet werden können.



- 2) Lautgebärden von Bleidick/Kraft

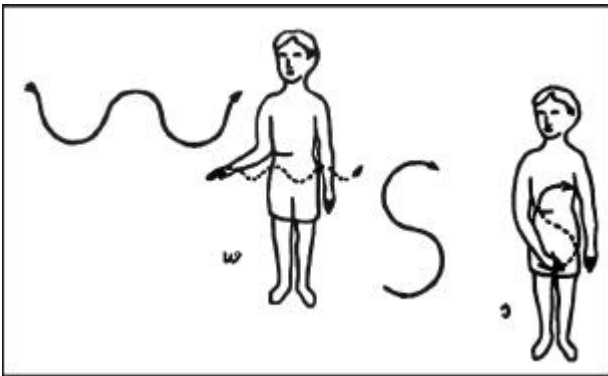
Bleidick, U.: Lesen und Lesenlernen unter erschwerten Bedingungen. Essen 1966.



Der Lautgestalt der Vokale wird hier der Begriff "Ruhe" und, wie aus der Grafik ersichtlich, jeweils eine bestimmte Farbe zugeordnet. Sie verkörpern die innere Gefühlsregung des Ich. Diese Zuordnung weist Parallelen zur Vokalraumarbeit in der Stimmbildung auf.

Den Konsonanten werden im Gegensatz dazu die Attribute Beweglichkeit und Dynamik verliehen und versinnbildlichen die äußere Welt, die auf das Ich einwirkt.

Durch diese Polarisation entsteht ein kontinuierlicher Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, dieser beeinflusst den Zusammenfluss der Bewegungen zu einer Bewegungsgestalt positiv.

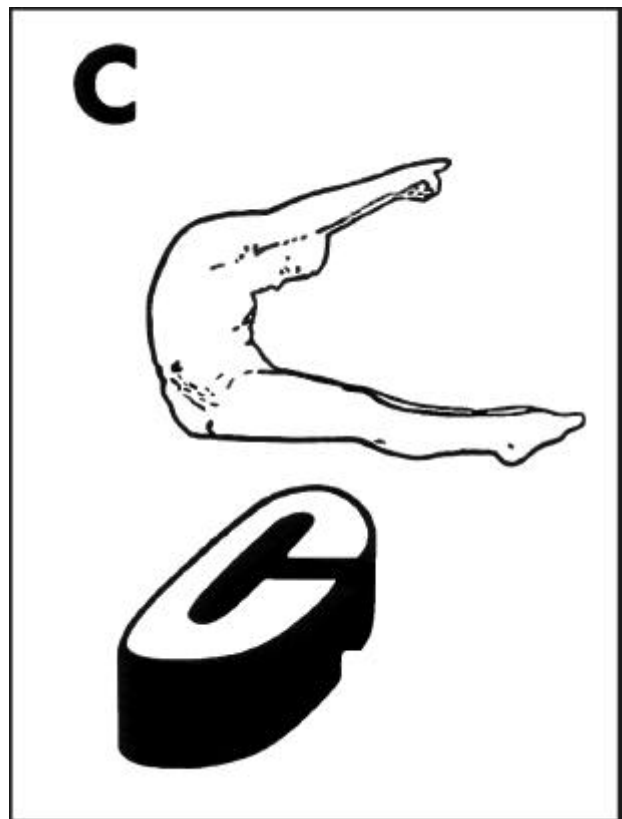


3) Das Turnalphabet wurde von *Peter Laas, Praxis Grundschule 3/92*, für seine schwerhörige Tochter entwickelt.

Die Entwicklung des Turnalphabets basiert, laut Peter Laas, auf dem Gedanken, durch die Erfahrung am eigenen Körper die Buchstaben auf spielerische Weise stärker zu verinnerlichen.

Wie aus den Literaturangaben deutlich ersichtlich ist, geht die Entwicklung der Lautgebärden vom Bereich der Sonderpädagogik aus. Dies bedeutet jedoch nicht ihren ausschließlichen Einsatz in diesem Bereich. Peter Laas drückt dies, bezogen auf sein Turnalphabet, folgendermaßen aus: „Der sachliche und klare Aufbau macht das Turnalphabet speziell in der Schwerhörigenpädagogik einsetzbar. Bedingt durch seine Eindeutigkeit und Klarheit eignet sich das System aber auch für alle anderen

Kinder. Schließlich ist das Lernziel allgemein und nicht behindertenspezifisch.“



Die Auswahl eines Systems oder einer Kombination verschiedener Systeme für den praktischen Einsatz muss sich aus der Beobachtung der Schüler/innen ergeben. Mögliche Beobachtungskriterien wären:

Entwicklungsstand

- der Grob- und Feinmotorik,
- der akustischen Differenzierung,
- der optischen Differenzierung,
- des räumlichen Orientierungsvermögens und
- die Fähigkeit der Kinder, Reihenfolgen zu erkennen und richtig wiederzugeben.

Ich verwende die Lautgebärden von Franz Schwarzmann, die sowohl Groß- und Kleinmotorik als auch sprachtherapeutische Elemente der Buchstabenformen mit Sinnverbindungen zum Buchstaben mischen. Ferner können die Kinder jederzeit eine ungeliebte Form ablehnen und ihrer eigenen Phantasie freien Lauf lassen.

ZUM THEMA

Zum Abschluss sei hier noch ein praktisches Beispiel aus meiner Unterrichtsarbeit zum Buchstaben Qu angeführt: An der Tafel hängt ein Plakat mit der Lautgebärde. Rechts und links oben ist darauf Platz, um später den großen und kleinen Buchstaben aufhängen zu können.



Zunächst erzähle ich eine kurze Geschichte (Herstellung einer Sinnverbindung Gebärde - Laut) über einen Frosch, der quakt. Immer wenn das Wort „quakt“ vorkommt, mache ich die Gebärde. Bald wissen die Kinder, worum es geht und machen mit. Das grafische Zeichen wird der Gebärde und damit dem Laut zugeordnet, die Buchstaben werden auf das Plakat geklebt. Anschließend wird der neue Laut in anderen Wörtern gesucht: Quelle, Qualm, überqueren, laufen (! nicht enthalten!), ... Nur wenn der Laut im Wort vorkommt, machen die Kinder die Gebärde. Das Plakat wird als Gedächtnisstütze in der Klasse aufgehängt und verbleibt dort auch einige Wochen.

Damit ist die Sache aber noch nicht erledigt. Die Lautgebärde findet auch beim Lesen Verwendung. Wenn meine Schüler/innen das Wort Mama lesen sollen, sieht das folgendermaßen aus: (siehe unten!)

Und hier beginnt für mich der eigentliche Sinn der Lautgebärden. Der Vorgang des Zusammenlesens wird durch den fließenden Übergang von einer Lautgebärde zur nächsten für viele Kinder unterstützt, viele Kinder schleifen aber bereits ohne Probleme ab den ersten beiden Buchstaben zusammen. Das Problem des „Buchstabierens“ tritt nur bei Kindern, die es so von zu Hause mitbringen oder äußerst schwach begabt sind, auf.

Wie geht es nun aber weiter? Zunächst wird ausschließlich mit Lautgebärden gelesen. Allmählich, mit zunehmender Lesesicherheit, beginnen einzelne Kinder die Gebärden abzubauen. Am Ende der ersten Schulstufe lesen alle Kinder ohne diese Hilfe. Dazu muss ich überhaupt nichts beitragen, da mit der Zeit die Gebärden mit dem Lesetempo nicht mehr mithalten können. Allerdings ist es mir auch schon passiert, dass ein Kind mit Leserechtschreib-Schwäche nach den großen Ferien in der 3. Klasse plötzlich wieder das Lesen langer, schwieriger Wörter mit Lautgebärden unterstützte.

Hier wird deutlich, wie wichtig es ist, den Kindern verschiedene Lernhilfsmittel anzubieten. Je größer das Angebot, desto eher ist für jede/n die individuell richtige Hilfe dabei.

Die Information der Eltern über den Sinn und Zweck des Lesenlernens mit Lautgebärden und die Bekanntgabe des verwendeten Systems an einem Elternabend oder im Rahmen des Klassenforums ist absolut unerlässlich.

*Grafiken zum Großteil aus:
Leonhard Blumenstock: Handbuch der Leseübungen;
Beltz Vlg, Weinheim & Basel 1983.*

